

Liebenswürdigkeit des Abgrundes

Werner Steinmassl begeisterte mit Qualtinger in der Reithalle

Von Volkmar Henke

Wer den Versuch wagen sollte, in das Labyrinth österreichischen Wesens eintauchen zu wollen, um auch nur ein bisschen erhellendes Licht darein zu werfen, der sei gewarnt, denn er wird trotzdem im Dunkeln bleiben. Zwar wurden kleine Bezirke dieser Seelenlandschaft kartographiert, zwar gibt es seit Sigmund Freud einige vage Andeutungen, aber was hilft's ...

Der österreichische Publizist Hans Georg Behr selbst sagt: „In diesem Dschungel findet sich nicht einmal der Teufel zurecht.“ So etwas zu behaupten, würde sich ein deutscher Rezensent nie wagen. Das Problem erkennend an der Wurzel zu packen ist schon deshalb so schwierig, weil bereits die historischen Verhältnisse so heillos verwirrend auf einen Charakter eingewirkt haben. Spätestens seit dem Zeitpunkt, zu dem seine (des heutigen Österreichs) Mutternationen (Bayern, Tschechen, Mähren, Slowaken, Ungarn, Serben, Kroaten und Slowenen) miteinander zu streiten begannen, brachen auch in des Österreichers Brust die entsprechenden Kämpfe los, und so steht der echte, reine Österreicher ständig mit sich zerfallen da, ein verhockter Kosmopolit, soziomanischer Misanthrop, cholischer Phlegmatiker und amoklaufender Fatalist. Auch diese Einschätzung stammt aus der Feder des oben genannten Publizisten.

Ja, derart hart Betroffene formulieren und äußern sich am besten selbst. Da gab es eine österreichische Institution, und sie wirkt noch kräftig nach: Helmut Qualtinger (1928 bis 1986). Sein „Herr Karl“ wurde nicht nur als originäre Kabarettleistung bewundert, er hatte auch hohes literarisches Niveau. Er verkörperte jenes Unheimliche, das jeder Österreicher in sich trägt, deshalb war er mehr gefürchtet als beliebt. Qualtingers „erfundene“ Gestalten bewegten sich im synonymen Bereich, sie waren er und er war sie. Lässiger Sadismus mit punktgenauer Treffsicherheit, eine offensichtliche heimtückische Bösartigkeit, eine Freund und Feind niederstreichende



„Wir Österreicher waren immer unpolitisch“: Werner Steinmassl gab den Figuren Qualtingers Kontur.

Foto: Henke

Unbarmherzigkeit entströmten seiner geradezu amorphen Gestalt und Persönlichkeit.

Der österreichische Schauspieler Werner Steinmassl gehört zu den wenigen Könnern und somit Prädestinierten, die in der Lage sind, sich diesem Monstrum Qualtinger mit theatralischen Mitteln zu nähern. Am Samstagabend hatte er zu dem Qualtinger-Abend „I bin der größte Trottel von Wien“ in die Coburger Reithalle eingeladen und jene Typen, die sich in dumpfer Geschwätzigkeit so ähnlich sind, in wuchtiger Lebendigkeit wieder auferstehen lassen. In verblüffend einfacher Dramaturgie, nämlich von einer Künstlergarderobe mitsamt Schminktisch ausgehend, verkörperte Werner Steinmassl eine ganze Ansammlung von skurrilen, makabren, verschlagenen, ignoranten, aber im Grunde doch auch an der Gesellschaft gescheiterten Klein- und Großbürgern. Eine brisante Mischung, in deren tiefsten Nischen Melancholie

und Sehnsucht nach besseren Lebensumständen lagern. Werner Steinmassl macht das mit seiner Erzkomödianterie, seinem Temperament, seiner überbordenden Spiellust alles klar: Den Opportunisten im Hausmeistergewand („I hob für fünf Schilling für die Sozialisten demonstriert, dann für fünf Schilling für die Nazis. Wir Österreicher waren immer unpolitisch. I hob mi nie vom Leben unterkriegen lassen.“).

Den alternden Schwulen auf der Kippe zum Strizzi mit seinen rassistischen Untertönen, aber mit herrlich rotem Seidenschal und lila Handspiegel ausgerüstet. Werner Steinmassl zeigt das, wie alles andere auch, als solitäres Kabinettstückchen.

In der „Nächtlichen Schmähere“ kotzt sich förmlich ein von den Nachbarn Ausgestoßener die Seele aus dem Leib, in pathologischer Eigensuggestion ist er davon überzeugt, Ludwig van Beethoven zu sein. Oftmals aber und in vielen Figuren schwingen monologisch in nicht beendeten Sätzen Diskriminierungen, Einsamkeit, Neid und Hass, ja auch jene spezifische Todessehnsucht, Alkohol, Aufschneiderei und vor allem Intoleranz mit. Aber, und das ist das Eigenartige an der ganzen Angelegenheit, „irgendwie“ hat dieses in sich so widersprüchliche und nach Hilfe schreiende Qualtinger-Phänomen ob seiner Tragik und der damit zusammenhängenden Lebenslust und seinem Humor etwas richtig Liebenswürdiges.

Jedenfalls hat Werner Steinmassl das vermittelt, und er wurde vom begeisterten Publikum zu erheiternden Zugaben gezwungen. Schade, dass dies wegen des Coburger Intendantenwechsels sein letztes hiesiges Gastspiel gewesen zu sein scheint. Lin ihm überreichter Blumenstrauß mit schwarzer Kondolenzschleife zeugte davon.